

Der gute Hirte

(Psalm 23, Johannes 10, Hesekiel 34, Lukas 2,1-20, Lukas 15,1-7)

Ich heiße Roweh, Hirte, und ich bin Hirte. Ich stamme sozusagen aus einer „Hirtendynastie“. Soweit wir uns zurückerinnern können, waren die Vorfahren meiner Familie schon immer Hirten. Gut, es gab auch mal ein paar Ackerleute oder auch einfache Landarbeiter, aber mindestens einer der Söhne in jeder Generation war Hirte. Hirte sein war immer ein geschätzter Beruf. Schon unser Urahn Abraham war Hirte. Ihr würdet ihn vielleicht eher einen Nomaden nennen, denn der Ewige hatte ihm zwar ein Land versprochen, aber er selbst zog als Fremdling durch dieses Land, allerdings mit riesigen Tierherden, mit Knechten und Mägden. Am Ende seines Lebens besaß er nur eine Begräbnisstätte in dem verheißenen Land. Genauso war es bei seinem Sohn Isaak. Auch er zog immer wieder um, je nachdem wie es die Weideverhältnisse erforderten. Aber er trieb auch schon ein wenig Landwirtschaft und wurde vom HERRN reich gesegnet. Doch dieser Segen erweckte Neid. Und schließlich wurde er vertrieben und zog weiter. Er wohnte nie in festen Häusern. Auch sein Sohn Jakob, der sich den Segen zwar erst erschlichen hatte, ihn dann aber doch von Gott zugesprochen bekam, kümmerte sich von Anfang an um das Familienunternehmen seines Vaters, war also Hirte. Sein Bruder Esau dagegen streifte mehr als Jäger durch die Gegend. Auch als Jakob mit seinen beiden Frauen und seiner großen Kinderschar von unserer Verwandtschaft zurück in das verheißene Land kam, kam er mit großen Herden und zog mit diesen immer wieder von Ort zu Ort. Zwar ließ er sich öfter für längere Zeit in der Nähe einer Stadt oder eines Brunnens nieder, aber er blieb Hirte und Nomade. Erst als die ganze Familie mit Kind und Kindeskind während einer großen Dürre nach Ägyptenland zog, weil Gott sie dort durch Josef versorgen wollte, wurden sie so etwas wie sesshaft. Ihnen wurde das fruchtbare Nildelta angewiesen, damit sie genug Weideland für ihre vielen Herden hatten. Sie blieben also Hirten. Erst 400 Jahre später, als die Nachfahren Israels in Ägypten versklavt worden waren, zogen die Israeliten unter der mächtigen Hand Gottes aus Ägypten aus. Der Ewige führte sie erst durch Mose, heraus aus Ägypten und dann schließlich durch Josua hinein in das verheißene Land. Erst da gab der HERR ihnen das verheißene Land in Besitz, d.h. sie mussten es mit der Hilfe Gottes erobern. Wusstet Ihr übrigens, dass unser großer Führer Mose zwar am ägyptischen Hof erzogen worden ist, aber dann 40 Jahre lang Hirte war? Als er nach Midian fliehen musste, wurde er nämlich bei seinem Schwiegervater Hirte. Als Hirte wurde er auch vom Ewigen berufen und dann geschickt, um über Gottes Volk Hirte zu sein. Ich denke von dieser Zeit an wurden und werden die Führer unseres Volkes auch als Hirten bezeichnet. Die Richter, später Könige, aber auch Priester waren Hirten, Hirten des Volkes. Ich glaube, Ihr habt das heute in Euren Kirchen auch noch. Werden nicht die Geistlichen einer Gemeinde auch Pastoren genannt? Pastor heißt aber nichts anderes als Hirte. Unter den Hirten bzw. Führern eines Volkes gibt und gab es aber schon immer schon sone und solche. Die Propheten unseres Volkes mussten immer wieder die falschen, machtbesessenen Hirten bzw. Führer anklagen. Aber wir erwarten auch den guten Hirten, den Messias, den der Ewige selbst für Sein Volk einsetzen wird. Und das allerbeste ist, dass der HERR, gepriesen sei sein Name, selbst der gute Hirte für sein Volk sein will und ist! Wenn das nicht den Hirtenberuf adelt! Und so will ich Euch heute ein bisschen was aus meinem Alltag erzählen.

Nur wo fange ich da an? Ihr seid ja alle keine Hirten, oder? Hm, ich denke, ich nehme einfach den Psalm, den unser König David über den guten Hirten gesungen hat. Dann habe ich eine Struktur, an die ich mich halten kann. Ihr wusstet doch, dass unser großer König David ursprünglich Hirte war? Sein Vater hätte ihn beinahe bei den Schafen vergessen, als Samuel kam, um ein Opfer zu bringen. Die ganze Familie wurde von Samuel für die Opferzeremonie vorbereitet, nur David nicht. Was keiner wusste, Samuel sollte den nächsten König salben. Schließlich war das Opfer dargebracht, alle warteten, dass man sich jetzt zum Essen hinsetzte.

Da rückte Samuel damit heraus, dass Gott einen der Söhne in besonderer Weise in Dienst stellen wollte. Isai war stolz und ließ alle seine sieben Söhne der Reihe nach an Samuel vorbeigehen. Aber Samuel lehnte sie alle im Namen Gottes ab. Erst als Samuel fragte, ob das wirklich alle Söhne Isais waren, fiel dem Vater ein, dass da ja noch einer war, der Jüngste, David. Der war gar nicht zu Hause, sondern bei den Schafen draußen auf der Weide. Wenn Samuel nicht auf die Anwesenheit Davids bestanden hätte, wäre er zu diesem Opfer gar nicht geholt worden. So aber wurden Boten geschickt und dann stand David wahrscheinlich etwas außer Atem, zwar mit gewaschenen Händen, Gesicht und Füßen, aber sonst doch ziemlich staubig, sonnenverbrannt und vermutlich auch etwas zerkratzt, aber mit strahlenden Augen vor Samuel. Der Ewige hatte diesen Hirtenjungen zum König erwählt und Samuel salbte ihn, den Jüngsten, vom Vater beinahe Vergessenen. Da stand er mitten unter all seinen älteren Brüdern, die zum Teil schon gestandene Männer waren und im Heer von König Saul dienten. Aber David wurde gesalbt. Er, der Hirte, hatte ein Herz, das den Ewigen liebte. Das kommt in keinem anderen Psalm besser zum Ausdruck als in dem Hirtenpsalm und den gucken wir uns jetzt endlich an.

„Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Schon unser Vater Israel hatte den Ewigen als seinen Hirten bezeichnet. (1. Mose 48,15) So war es nicht verwunderlich, dass der Hirte David Ihn als seinen Hirten bezeichnete und offensichtlich als einen guten, der für seine Schafe gut sorgte. Ohne Hirten, das kann ich Euch sagen, wird das nichts mit den Schafen. Ziegen kann man vielleicht noch allein auf Futtersuche schicken, aber Schafe sind, entschuldigt bitte, einfach zu doof dazu. Sie haben auch zu viel Angst und streiten oft untereinander, bleiben mit ihrer Wolle im Gestrüpp hängen, werden von Insekten geplagt, kurz um, sie brauchen unbedingt einen Hirten, der für sie sorgt. Aber wenn der Hirte ein guter Hirte ist, dann haben sie alles, was sie brauchen, ja, es geht ihnen richtig gut. Sie können sich zwischendrin sogar auf der grünen Weide hinlegen und ausruhen, weil sie äußerlich und sozusagen auch „innerlich“ alles haben, was sie brauchen und tief zufrieden sind. Wenn ein Schaf sich hinlegt, ist das ein wunderbares Zeichen für einen Hirten. Dann weiß er nicht nur, dass er alles richtig gemacht hat, sondern auch, dass das Schaf sich sicher fühlt und ihm vertraut. Ja, es kommt auf den Hirten an, dass er gute, grüne, saftige Weide für seine Schafe findet, aber das reicht nicht aus. Wasser ist genauso wichtig. Schafen reicht der Tau auf den Gräsern nicht aus. Sie brauchen auch Wasser, und Wasser ist in unserer Gegend hier in Bethlehem, wo auch David Hirte war, durchaus ein Problem. Wir haben keine natürlichen kleinen Wasserläufe. Aber wir haben Brunnen und daneben müssen wir Hirten Trinkrinnen anlegen. Dann muss das Wasser aus dem Brunnen geschöpft und in die Trinkrinnen gegossen werden. Das ist harte Arbeit für den Hirten, aber nur so können die Schafe trinken. Und alleine finden die Schafe natürlich auch nicht zu den Brunnen. Da muss man sie schon hinbringen. Überhaupt, wenn die Schafe sich selbst überlassen werden und sei es auf einer umzäunten Weide, dann gehen sie immer wieder dieselben Wege und es entstehen Trampelpfade oder sogar breite Wege. Schafe sind eben Herdentiere. Da geht nicht nur ein Schaf einen Pfad entlang, sondern alle anderen Schafe laufen ihm hinterher. So entstehen ganz schnell Trampelpfade, auf denen nichts mehr wächst. Wenn man als Hirte nicht aufpasst, weiden Schafe das Gras auch soweit ab, dass schließlich sogar die Wurzeln aus dem Boden gucken und auch noch gefressen werden. Das Ergebnis ist dann die Erosion des Landes. Also, Schafe muss man führen, ihnen den richtigen Weg zeigen und sie immer wieder auf eine frische Weide bringen. Hirten, die das nicht tun, haben sehr schnell den Ruf, dass sie nichts von ihrem Handwerk verstehen.

Aber bevor David davon sprach, dass der gute Hirte ihn auf dem richtigen Weg führt, sagt er noch: „Er erquickt meine Seele.“ Das können wir bei „menschlichen“ Schafen gut verstehen. Es gibt keinen Menschen, der in seinem Leben nicht immer mal wieder niedergeschlagen und

traurig ist, eben Trost, neue innere Kraft und Freude braucht. Aber echte Schafe? Obwohl, „niedergeschlagen“ – das erinnert mich an etwas. Auch Schafe haut es quasi manchmal um, im wahrsten Sinne des Wortes. Das passiert ganz besonders leicht den fetteren Schafen oder den Schafmüttern, wenn sie trächtig sind oder den Schafen, die ein besonders langes Fell haben. Da brauchen sie sich nur mal in eine kleine Mulde zu legen, dann vielleicht ein Bein zur Entspannung zu strecken und schon bekommen sie Übergewicht nach hinten. Sie kugeln auf den Rücken und kommen mit ihren Beinen nicht mehr auf die Erde. Das sieht im ersten Augenblick vielleicht lustig aus, wenn sie da so auf dem Rücken liegen und mit den Beinen strampeln. Aber es ist für das Schaf sehr gefährlich. Wenn es so auf dem Rücken liegt, bilden sich Gase im Bauch, die schließlich die Durchblutung in den Beinen abdrücken. Ein Schaf, das zu lange auf dem Rücken liegt, stirbt. Dazu reichen in der Sommerhitze manchmal schon wenige Stunden. Außerdem sind diese Schafe natürlich auch vorher schon durch Raubtiere besonders gefährdet. Also, wenn es ein Schaf „umgehauen“ hat, dann muss es der Hirte schleunigst wieder auf die Beine stellen. Meist kann es aber zuerst gar nicht alleine stehen. Ich stelle mich dann über das Tier, halte es zwischen meinen Beinen fest und massiere die Beine, damit die Durchblutung wieder in Gang kommt. Erst wenn es sicher wieder alleine laufen kann, dann lasse ich es los. David hat es in seinem Leben offensichtlich erlebt, dass der Ewige, dem er als seinem Hirten vertraute, ihm immer wieder auf die Beine geholfen hat, wenn er gefallen oder niedergeschlagen war. Wenn wir an Davids Leben denken, fällt es uns wirklich nicht schwer, Situationen zu finden, wo David niedergeschlagen oder gefallen war und der Ewige ihm wieder auf die Beine geholfen hat. Aber es soll ja heute nicht um David gehen, sondern um den guten Hirten.

Trotzdem denke ich, dass David gerade in seiner Jugendzeit als Hirte die Möglichkeit hatte, viel über Gott, den guten Hirten, nachzudenken, zu beten und zu lernen, Ihm zu vertrauen. Jedenfalls wird er in seinem Hirtenpsalm jetzt sehr persönlich. Er wechselt sozusagen von dem Schaf, das vor anderen Schafen mit seinem Hirten angibt, „Der HERR ist mein Hirte!“, zum persönlichen, vertrauensvollen Gespräch mit dem Hirten selbst. „Ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“ Kennt Ihr das von Bergwanderungen? Oben auf den Bergspitzen ist es schon hell, aber in dem Tal, in dem Ihr gerade auf dem Weg seid, ist es noch dunkel. Nicht wahr? So ist es! Und das Tal ist dabei der einzig gangbare Weg hinauf auf den Gipfel. Dabei ist nicht immer gesagt, dass die Talwände wirklich auf beiden Seiten des Weges steil nach oben gehen. Manchmal führt der Weg auch an einer Talseite in Serpentin nach oben. Da kann es auf der einen Seite des Weges ganz schön tief nach unten gehen. Das ist gefährlich und kann, wenn dann noch Dunkelheit dazu kommt, auch sehr Angst einflößend sein. Aber dieser Weg ist der einzig gangbare Weg nach oben, und da wartet die Sommerweide. Das „Schaf David“ sagt seinem Hirten mutig, dass es sich nicht fürchtet. David begründet das auch gleich: „Denn Du bist bei mir!“ Der gute Hirte ist ja da, kennt den Weg und führt den Weg. Und nicht nur das: „Dein Stecken und Stab trösten mich, geben mir Mut.“ Stecken und Stab – das ist keine Doppelung. Ein Hirte hat natürlich seinen Hirtenstab. Den habt Ihr bestimmt schon auf allen möglichen Bildern gesehen. Es ist der sog. Krummstab, den auch Bischöfe auf alten Bildern in der Hand haben. Der Stab mit seiner Krümmung an dem einen Ende ist sehr nützlich, um die Schafe sozusagen zu sortieren. Ich kann mit der Krümmung ein Schaf kurz zurückhalten oder ein bisschen beiseiteschieben, damit ein anderes Schaf besser durchkommt. Ich kann ein Schaf zurückholen oder auch aus Dornen befreien. Notfalls kann ich auch mal ein Lamm hochheben und neben seiner Mutter wieder absetzen, falls sie getrennt wurden. Mit diesem Stab kann ich ein Schaf in die richtige Richtung schieben oder ein Schaf, das zu scheu ist, um zu mir zu kommen, zu mir heranziehen, damit ich es auf Wunden oder Ungeziefer untersuchen kann. Ich hatte einmal ein Schaf, das war so ängstlich auf dem Weg zur Sommerweide, dass ich es die ganze Zeit mit meinem Stab berühren musste. Wir gingen sozusagen Hand in Hand. So

bekam ich dieses Schaf auch über die schwierigsten Wegstrecken sicher auf die Sommerweide. Aber ich habe gesagt, dass Stecken und Stab keine Doppelung sind. Der Stab ist also für das Wohlbefinden und die Beziehung zwischen Schafen und Hirte da. Der Stecken ist dagegen eine ganz wichtige Waffe. Er ist eher ein bisschen wie eine Keule geformt. Ich kann damit direkt auf eine Schlage draufschlagen, um sie zu töten. Aber ich habe als Junge auch lange geübt, bis ich diese Keule zielsicher und weit werfen konnte. Manchmal muss ich sie einem Schaf, das sich von der Herde entfernen will, sozusagen vor die Füße schleudern, damit es nicht wegläuft und sich in Schwierigkeiten bringt. Aber diese Keule setze ich auch als Angriffswaffe gegen Kojoten ein. David hat diesen Stecken bzw. Keule offensichtlich auch gegen einen Löwen und einen Bär eingesetzt. Jedenfalls erzählt er König Saul davon, kurz bevor er den Vorkämpfer der Philister Goliath getötet hat. Das tat er allerdings mit einer Steinschleuder, nicht mit der Keule. Steinschleudern gehören nicht unbedingt zur Ausrüstung eines Hirten, die Keule und der Stab aber schon.

Beschützt und geführt sind wir jetzt also sozusagen auf der Sommerweide angekommen. David sagte: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Es ist tatsächlich so, dass ich als Hirte diese Sommerweide vorbereiten muss. Ich muss vorher schon mal da gewesen sein, nachsehen wie das Gras wächst und ob auch keine giftigen Kräuter dort wachsen. Ich muss die Wasserstellen vorbereiten, evtl. auch die Steinmauer, die zur Einfriedung der Schafe in der Nacht dient, erneuern, sie zumindest reparieren. Ich decke also sozusagen den Schafen den Tisch. Außerdem suche ich immer nach Spuren von Raubtieren. Es ist gut zu wissen, welche Feinde der Schafe sich dort oben rumtreiben, ob es nur Schakale sind oder gar Wölfe oder sogar ein Bär. Feinde sind da, und es ist meine Aufgabe, die Schafe davor zu beschützen. Zu den Feinden der Schafe gehören aber sicher auch die Fliegen und anderen Insekten, die vor allem den Schafen um den Kopf fliegen und versuchen, ihre Eier in ihre feuchten Nasen abzulegen. Wenn die Larven erst geschlüpft sind, rufen sie juckende und schmerzhaft Entzündungen hervor. Die Schafe wissen sich nicht anders zu helfen, als ihre Köpfe zu schütteln oder, schlimmer noch, gegen Felsen zu reiben oder gar zu schlagen. Sie rennen hin und her oder versuchen sich in Dornengestrüpp vor den Fliegen zu verstecken. Wenn man ihnen nicht hilft, kommen sie nicht mehr dazu, zu grasen. Und da kommt das zum Tragen, was David mit „Du salbst mein Haupt mit Öl“ ausdrückt. Ich habe gelernt Olivenöl mit bestimmten Kräutern zu mischen und das dann den Schafen um den Kopf und die Nase herum aufzutragen. Das hilft hervorragend. Das muss zwar immer wieder wiederholt werden, aber so hat man dann eine friedlich grasende Herde, die mit allem Guten reichlich versorgt ist. Ob David nur an das Öl bei den Schafen gedacht hat, als er den Psalm dichtete, weiß ich nicht. Wir haben das in unserer Kultur nämlich auch bei uns Menschen. Wenn ein Gast eingeladen wird, dann wird nicht nur der Tisch gedeckt, sondern der Gast wird zur Begrüßung mit Duftöl, Ihr würdet wohl eher Parfüm sagen, gesalbt. Und natürlich wird der Tisch nicht nur reich gedeckt, sondern dem Gast wird immer wieder der Becher reichlich gefüllt, ja fast zum Überlaufen. So wie wir Hirten die Trinkrinnen immer wieder füllen, fast zum Überlaufen.

David endet seinen Hirtenpsalm mit der glücklichen, vertrauensvollen Aussage: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ Ja, so sollte ein Schaf sich fühlen dürfen: zufrieden, wohl versorgt, glücklich. David hat in seinem Leben genug dunkle Täler durchschritten in denen sein Vertrauen auf den guten Hirten getestet wurde. Aber er ist bei dieser Aussage geblieben. Ja, er hat von seiner Seite sich immer wieder bewusst dazu entschieden, bei dem Ewigen zu bleiben und Ihn um Hilfe zu bitten. Er vertraute aber auch darauf, dass der gute Hirte ihn in seiner Herde behalten würde. Mit dem Psalm gibt er es an uns weiter, dass es sich lohnt, bei dem HERRN zu bleiben, denn Er ist der gute Hirte seiner Schafe.

Und so einen guten Hirten, wie in Davids Psalm beschrieben, hat uns der Ewige als Nachfahren von David für unser Volk versprochen. Durch den Prophet Hesekiel z.B. versprach uns der HERRN: „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“ (Hes. 34,23) Auf diesen Hirten, den Messias, warten wir. Manchmal denke ich, er ist vielleicht schon da. Wir haben ihn nur noch nicht erkannt. Denn stellt Euch vor, was ich als Hirtenjunge erlebt habe. Es war noch ganz am Anfang meiner Lehrzeit als Hirte, aber ich übernachtete schon mit draußen auf dem Feld, worauf ich sehr stolz war. Wir hatten die Schafe in einer sog. Hürde. Die besteht aus einer Mauer, die wir aus Feldsteinen gebaut hatten, die es rund um Bethlehem genügend gibt. Sie war hoch genug, dass kein Schaf weglaufen konnte, und auch Schakale hätten die Mauer nicht in der anderen Richtung überwinden können. Wölfe hätten es vielleicht geschafft, darüber zu springen, aber wir waren ja auch noch da. Es war Winter. Da brannte zusätzlich auch die ganze Nacht ein Feuer. Das hält die Wölfe ab und uns warm. Ich hatte mich in meine Decke gewickelt und lag nah am Feuer. Ich war schon eingeschlafen und weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe, als ich plötzlich wach wurde. Es war taghell, nein, heller, vor allem anders hell, als ich es je erlebt hatte. Ich bekam einen ordentlichen Schreck! Als ich zu Onkel Eli und meinem Vater rüber linste, stellte ich fest, dass ihnen die Sache auch nicht recht geheuer war. Da hörte ich eine Stimme: „Fürchtet euch nicht!“ Als ich versuchte in Richtung der Stimme zu gucken, sah ich da eine Gestalt. Ob das ein Engel war? Ja, es war wohl ein Engel, und er redete weiter: „Passt auf! Ich habe für euch und das ganze Volk eine ganz große Freudenbotschaft. Heute ist der Heiland geboren worden. Er ist der Gesalbte, der HERR. Er ist in Bethlehem, der Stadt Davids geboren worden. Ihr könnt das nachprüfen. Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe liegend finden.“ Was der Engel da gesagt hatte, war noch gar nicht richtig bei mir gesackt, da waren da noch viel mehr Engel, ein ganzer Engelchor. Sie lobten Gott! „Ehre sei Gott in der Höhe. Seine Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhen. Sein Friede kommt zu den Menschen auf die Erde. Er wendet sich in Liebe den Menschen zu.“ Es war wunderbar in diesen himmlischen Lobgesang quasi eingehüllt zu sein. Er endete nur zu schnell und wir waren wieder in der Dunkelheit am Feuer bei unseren Herden. Wow! Der Ewige hatte uns Hirten eine Botschaft zukommen lassen, uns, die wir die Gebote der Thora doch gar nicht so einhalten konnten, wie die Pharisäer uns das lehrten. Der Sohn Davids, der Messias, war geboren worden, natürlich hier in Bethlehem, in der Stadt in der auch David geboren worden war. Auch die Erwachsenen waren ganz aufgeregt. Das mussten wir uns ansehen. Aber von den Nachkommen Davids, die hier lebten, war doch keine Frau schwanger gewesen, oder doch? Nein, da musste ein Nachfahre Davids aus einer anderen Stadt mit seiner schwangeren Frau hergekommen sein. Wegen der Volkszählung, die die Römer angeordnet hatten, war die Stadt ja voll mit Fremden, deren Vorfahren aus Bethlehem stammten. Daher auch die Futterkrippe als Babybett! Herbergen hatten nun mal keine Babywiegen, die sie zur Verfügung stellen konnten. Da würden wir das Kind, den Messias, ja leicht finden. Wir liefen so schnell wir konnten nach Bethlehem. Zu lange wollten wir die Herde nicht allein lassen. Aber die Ankunft des Messias verpassen, das ging natürlich auch nicht. Und ja, wir fanden das Neugeborene. Es war in Windeln gewickelt und lag in einer Futterkrippe. Der Vater hieß Joseph, ein Nachfahre Davids. Seine Mutter hieß Maria. Unser Kommen und unsere Reaktion auf das Baby löste großes Erstaunen aus. Es war ja auch keine so ganz gewöhnliche Zeit und wir Hirten hatten auch eigentlich nichts in einer Herberge zu suchen, es sei denn, wir guckten uns eben das Mensch gewordene Wort Gottes an. Und so erzählten wir natürlich, was wir gerade erlebt hatten und was die Engel zu uns gesagt hatten. Nachdem wir uns mit unseren Augen selbst überzeugt hatten, dass der Ewige treu zu seinem Wort steht, kehrten wir zu unseren Herden zurück. Aber unser Alltag danach war noch immer erfüllt vom Staunen über Gottes Güte und Treue. Abends am Feuer, aber auch tagsüber, immer wieder, sangen wir Psalmen zum Lob Gottes, natürlich auch den

Hirtenpsalm von David. Was aus dem Kind geworden ist, wollt Ihr wissen? Ich muss gestehen, ich weiß es nicht. Ungefähr zwei Jahre später kamen drei hohe Beamte aus Babylon nach Bethlehem. Sie suchten den neugeborenen König der Juden. Sie haben ihn wohl auch gefunden, aber kurz danach kamen Soldaten von König Herodes. Sie suchten auch nach dem Kind. Da sie es aber nicht fanden, bzw. nicht sicher identifizieren konnten, brachten sie alle kleinen Jungen unter zwei Jahren um. Ich bin mir nicht sicher, ob Josef und Maria mit ihrem Kind noch rechtzeitig geflohen sind. Ich hoffe es. Jedenfalls hat meine Mutter Maria danach nie wieder am Brunnen getroffen. Das Ganze ist jetzt fast 40 Jahre her. Der Messias müsste längst ein erwachsener Mann sein. Und vielleicht habe ich ihn letztens sogar getroffen.

Ich war nämlich diesmal während des Chanukka-Festes in Jerusalem. Das ist zwar keines der großen Feste, zu dem alle Juden in den Tempel pilgern sollen, aber Bethlehem liegt ja nicht so weit von Jerusalem. Außerdem hatte mich der Ewige letzten Sommer so gesegnet und mich und meine Herde bewahrt, dass ich das Gefühl hatte, ich wäre Ihm einfach mal ein Dankopfer schuldig. Als ich da im Tempel war, hörte ich Einen predigen. Sie nannten ihn Jesus von Nazareth. Die Pharisäer stritten fürchterlich mit ihm, warfen ihm gar Gotteslästerung vor. Aber mich hat seine Predigt enorm beeindruckt. Er predigte nämlich mit lauter Bildern aus dem Hirtenleben.

Er fing mit dem Schafstall bzw. der Schafhürde an, wie ich sie Euch ja schon beschrieben habe. Er sprach davon, dass der Hirte natürlich durch die Tür hineingeht, um nach den Schafen zu sehen. Als Hirtenjunge wurde ich öfter mal von meinem Vater beauftragt, die Tür zu hüten. Oft war das gar keine richtige Tür, sondern nur ein bisschen Gestrüpp oder eine einzelne Latte. Die konnte leicht entfernt werden. Es war schon mal passiert, dass bei anderen, wo die Tür nur so notdürftig verschlossen war, ein Fremder die Tür einfach geöffnet hatte oder über die Mauer gestiegen war, um ein Schaf zu stehlen. Auch ein streunender Hund oder Schakal könnte das Gestrüpp wegräumen. Das Ergebnis war so oder so verheerend gewesen. Jedenfalls erzählte mein Vater das. Vielleicht erzählte er das nur, um mich besonders wachsam sein zu lassen. Aber so kam ich mir als Türhüter natürlich sehr wichtig vor. Jedenfalls hätte ich keinen anderen als meinen Vater, der der Hirte dieser Schafe war, zu den Schafen gelassen. Und wenn mein Vater dann kam, dann machte ich die Tür auf und mein Vater rief jedes einzelne Schaf bei Namen und jedes Schaf kam einzeln an die Tür. Mein Vater war ein guter Hirte. Er schaute sich jedes Schaf genau an, ob es ihm auch gut ging oder ob es irgendwo eine Wunde hatte oder sonst etwas nicht in Ordnung war. Dann durfte das Schaf durch die Tür nach draußen. Wenn alle Schafe draußen waren ging er vor den Schafen her. Sie kannten meinen Vater ganz genau. Sie kannten seine Stimme und folgten ihm vertrauensvoll. Bei einem Fremden hätten sie das nie gemacht. Im Gegenteil, wenn sich ein Fremder der Schafhürde näherte und dabei laut sprach, dann flüchteten die Schafe meist in die äußerste Ecke so weit weg von dem Fremden wie nur irgend möglich. Genau das alles beschrieb Jesus von Nazareth. Mir war sofort klar, dass er von Gott als dem guten Hirten sprach. Schließlich waren wir ja im Tempel. Wer zum Volk Israel gehört, der hat einen guten Hirten!

Aber nicht alle schienen das zu verstehen. Ich als Hirte hätte ihnen das erklären können. Aber da fuhr Jesus von Nazareth schon fort. Er sagte: „Ich bin die Tür zu den Schafen.“ Das versteht Ihr wahrscheinlich gar nicht. Ich will es Euch erklären. Die Schafhürde habe ich Euch ja schon beschrieben. Auf der Sommerweide hat diese Hürde oft nur diese Öffnung, durch die die Schafe abends rein und morgens aus der Hürde raus können. Die Öffnung wird auch nicht durch Gestrüpp verschlossen, sondern der Hirte legt sich selbst in diese Öffnung, verschließt sie damit und wird so zur Tür. Jesus beanspruchte also für sich, der gute Hirte zu sein – der Knecht David, der Messias. Er sagte es ganz klar, alle anderen, die vor ihm

gekommen waren, waren Diebe und Räuber gewesen, Fremde, denen die Schafe nicht gehorcht hätten. Er sagte ganz klar: „ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er glücklich werden. Er wird hineingehen und Schutz finden und herausgehen und gute Weide finden. Diebe kommen nur, um Schafe zu stehlen, zu schlachten und um Verderben zu bringen. Ich bin gekommen, um ihnen das wahre Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle.“

War dieser Jesus von Nazareth derjenige, der in Bethlehem geboren worden war, von dem die Engel gesungen hatten, dass er der Heiland der Welt wäre? Vom Alter her konnte es stimmen. In diese meine Überlegungen hinein redete er schon weiter. „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ Es stimmt. Ein guter Hirte, dem die Schafe auch gehören, hat sein ganzes Leben sozusagen um die Schafe und deren Wohlergehen herum eingerichtet. Im äußersten Notfall setzt er im Kampf gegen Wölfe oder einen Bären sogar sein Leben aufs Spiel. Es gibt auch welche, die tun die Arbeit eines Hirten nur vorübergehend und gegen Bezahlung. Ich habe einmal aus familiären Gründen mich auf solche bezahlten Hüter verlassen müssen. Ich sage Euch, das mache ich nie wieder. Ich hatte zwar Glück, es ist nichts wirklich Schlimmes wie ein Wolfsangriff passiert, aber der Zustand der Herde schon nach einer knappen Woche war verheerend. Und eins der Schafe fehlte ganz. Ich habe meine Schafe erstmal in der Hürde eingesperrt, und dann bin ich losgegangen, um mein Schaf zu suchen. Es war natürlich das, was sich immer in Schwierigkeiten bringt. Ich habe es zum Glück wiedergefunden. Was habe ich mich gefreut, als ich es endlich fand. Es hatte sich in ein Dornengestrüpp hineingearbeitet und kam einfach nicht wieder heraus. Es blökte jämmerlich. Mit seiner Wolle hing es so fest in den Dornen, dass auch ich es nicht herausbekam, ohne ihm einen Teil seiner Wolle abzuscheren. Aber ich war so froh und erleichtert, dass ich mein Schaf lebendig wiederhatte. Ich habe es zu Hause allen erzählt. Mein Sohn hat mich schon geneckt: „Dir sind wohl die anderen Schafe gar nicht mehr so wichtig!“ Das stimmte natürlich nicht, und das wusste mein Sohn auch. Aber in dem Moment war die Freude, dass ich mein verlorenes Schaf wiedergefunden hatte, einfach größer, als dass ich die anderen Schafe sicher in der Hürde hatte. Von solchen bezahlten Hütern sprach Jesus auch. Diese Hüter würden sich nicht wirklich um die Schafe kümmern und eher wegrennen, als die Schafe gegen einen Wolf zu verteidigen. Diese bezahlten Hirten können oft die Schafe auch nicht auseinanderhalten, während ein guter Hirte jedes Schaf kennt und auch einen Namen für jedes Schaf hat. So wusste ich eben genau, welches meiner Schafe weg war, als ich beim Durchzählen eins vermisste. Das sagte Jesus auch: „Ich bin der gute Hirte und kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich.“ Ja, meine Schafe kennen mich auch und haben Zutrauen zu mir. Bei Jesus klang das aber irgendwie noch ein bisschen anders. Er sagte nämlich: „Die, die zu mir gehören, kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.“ Da wurde ganz deutlich, dass Jesus keine wirklichen Schafe, sondern Menschen meinte. Und mit „Vater“ meinte er da etwa den Ewigen? Hatte er eine so enge Beziehung zu Gott, dass er ihn Vater nannte? Wenn er der Messias war, dann hatte er wohl eine besonders enge Beziehung zum Ewigen. Dann sagte er: „Ich lasse mein Leben für die Schafe!“ Auch das klang anders, als ich es sagen würde. Ja, ich würde meine Schafe z.B. gegen Wölfe auf jeden Fall verteidigen. So mancher Hirte hat dabei schon schwere Verletzungen davon getragen. Ganz selten ist ein Hirte auch an den Verletzungen dann gestorben. Bei Jesus klang das aber so, als würde er sein Leben wirklich und ganz bestimmt als Opfer darbringen, so als wäre er selbst das Passahlamm oder das Sündopfer, das stellvertretend für uns sterben muss. Jesus redete dann noch von anderen Schafen, die nicht aus diesem Stall, also von uns Juden, sind. So verstand ich das jedenfalls. Diese anderen Schafe müssten mit der hiesigen Herde vereint werden zu einer Herde unter einem Hirten. Werden von dem Messias als gutem Hirten etwa Juden und Heiden gemeinsam geweidet? Diesen Gedanken fand ich verwirrend. Stand sowas auch in der Thora? Aber da redete Jesus schon weiter. Er sprach wieder davon, dass er sein Leben lassen würde.

Er würde es freiwillig hingeben. Ja, ein Hirte ist nicht gezwungen, sein Leben für die Schafe einzusetzen. Das tut er freiwillig. Es soll auch schon mal vorgekommen ein, dass ein Hirte tatsächlich sozusagen für seine Schafe gestorben ist. Das ist jedoch die absolute Ausnahme. Aber Jesus sprach hier mit einer Sicherheit davon, dass er für die Schafe sterben würde, die mich schon schockierte und auch aus dem Bild des guten Hirten ein bisschen herausfiel. Wie ich schon sagte, eher war dies das Bild des Passahlamms oder des Sündopfers, das stellvertretend für uns stirbt. Und dann sagte Jesus auch noch, dass er sein Leben nicht nur lassen würde, sondern es auch wiedernehmen würde. Er hätte die Vollmacht, sein Leben hinzugeben und genauso die Macht, es wieder neu zu nehmen. Und weil er das tun würde, darum würde sein Vater ihn lieben. Ich kann gut verstehen, dass bei diesen Worten unter den Umstehenden Unruhe und Streit ausbrach. Ich fand diese Worte auch sehr verwirrend. Einige gingen sogar so weit, dass sie behaupteten, Jesus wäre von einem bösen Geist besessen. Andere argumentierten, dass das nicht sein könne, denn Jesus hatte vor nicht allzu langer Zeit einem Blindgeborenen das Augenlicht wiedergegeben. So etwas könne ja wohl nicht von jemand gemacht werden, der besessen wäre. Das fand ich ja auch. Und das, was er von dem guten Hirten gesagt hatte, konnte ich alles sehr gut verstehen. Aber war er nun der vom Ewigen eingesetzte gute Hirte, der Knecht Gottes, David, der Messias? Oder war er es nicht?

Das hätte ich gerne gewusst. Darum war ich froh, als ich ihn am nächsten Tag im Tempel in der Halle Salomos wiedersah. Er war von einer größeren Menschenmenge umringt und ich hörte gerade noch, wie jemand herausfordernd rief: „Wie lange willst du noch mit uns Katz und Maus spielen. Wenn du der Messias bist, dann sag es uns einfach klar und offen!“ Oh, da war ich wohl gerade zum richtigen Zeitpunkt gekommen. Was würde Jesus von Nazareth darauf antworten? Er sagte: „Ich habe es euch doch schon gesagt, aber ihr glaubt mir nicht. Dabei zeigen alle Werke, die ich im Namen meines Vaters tue, wer ich bin. Aber ihr gehört nicht zu meinen Schafen. Darum glaubt ihr mir nicht. Meine Schafe hören nämlich meine Stimme, vertrauen ihr und folgen mir. Ich kenne meine Schafe und gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden nicht verloren gehen oder umkommen. Niemand kann mir meine Schafe wegnehmen oder aus meiner Hand reißen. Mein Vater hat mir meine Schafe anvertraut. Er ist größer als alles. Niemand kann die Schafe aus der Hand meines Vaters reißen. Ich und der Vater sind eins.“

Das war die Antwort, die ich gebraucht habe. Ja, dieser Jesus von Nazareth muss das Neugeborene aus der Krippe in Bethlehem sein. Er ist der verheißene gute Hirte, der Messias. Jetzt bin ich wieder bei meinen Schafen. Aber ich bin gespannt, wie Er uns Israeliten alle unter seiner Führung vereinen wird. Ich habe seine Stimme gehört und möchte zu den Schafen des Messias gehören. Schafe sind zwar dumm, aber doch nicht zu dumm, um einen guten Hirten zu erkennen, seiner Stimme zu folgen und bei ihm in seiner Fürsorge bleiben zu wollen.

Der Gott des Friedens, der den großen Hirten seiner Schafe, unseren Herrn Jesus, von den Toten auferweckt hat, nachdem er mit dessen Blut den neuen ewige gültigen Bund besiegelt hatte – dieser Gott möge euch die Kraft geben, all das Gute zu tun, das nach seinem Willen durch euch geschehen soll. Durch Jesus Christus möge er in unserem Leben das bewirken, woran er Freude hat. Ihm gebührt die Ehre für immer und ewig. Amen.